

Hartwig Spitzer

Laudatio

aus:

Zur Verleihung der Ehrensensatorwürde der Universität Hamburg an Prof. Dr. Dr. h. c. Wolfgang K. H. Panofsky am 6. Juli 2006

Herausgegeben von Hartwig Spitzer

(Hamburger Universitätsreden Neue Folge 12.

Herausgeberin: Die Präsidentin der Universität Hamburg)

S. 27–33

I M P R E S S U M

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-937816-41-8 (Printversion)

ISSN 0438-4822 (Printversion)

Lektorat: Jakob Michelsen, Hamburg
Gestaltung: Benno Kieselstein, Hamburg
Realisierung: Hamburg University Press,
<http://hup.sub.uni-hamburg.de>

Erstellt mit StarOffice/OpenOffice.org

Druck: Uni-HH Print & Mail, Hamburg

© 2007 Hamburg University Press

Rechtsträger: Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von
Ossietzky

I N H A L T

- 7 Hartwig Spitzer: Vorwort
- 11 Reden aus Anlass der Ernennung von Wolfgang
K. H. Panofsky zum Ehrenszenator der
Universität Hamburg am 6. Juli 2006
- 13 Jürgen Lüthje: Grußwort
- 19 Albrecht Wagner: Laudatio
- 27 Hartwig Spitzer: Laudatio**
- 35 Wolfgang K. H. Panofsky: Dank
- 39 Wolfgang K. H. Panofsky im Gespräch
- 41 “Immediately after the explosion I fell asleep”
An interview with Wolfgang K. H. Panofsky
- 81 „Unmittelbar nach der Explosion schlief ich ein“
Kurzfassung des Interviews vom 6. Juli 2006
- 89 Anhang
- 91 Beitragende
- 93 Programm
- 95 Ernennungsurkunde
- 97 Bilder vom Besuch Panofskys in Hamburg, 6.–8. Juli 2006

- 101 A brief biography of Wolfgang K. H. Panofsky
- 119 Die Ehrensensatorinnen und -senatoren der Universität
Hamburg
- 121 Gesamtverzeichnis der bisher erschienenen Hamburger
Universitätsreden
- 127 Abbildungsnachweis
- 128 Impressum

H a r t w i g S p i t z e r

L A U D A T I O

Dear Pief and Adele,
lieber Herr Präsident Lüthje,
verehrte Mitglieder des Akademischen Senats,
liebe Gäste!

Morgen wird das Carl Friedrich von Weizsäcker-Zentrum für Naturwissenschaft und Friedensforschung in der Universität Hamburg eröffnet. Heute würdigt die Universität Wolfgang Panofsky für sein Lebenswerk und für seine Verbundenheit mit Hamburg. Zwischen beiden Ereignissen besteht ein Zusammenhang, der in der Person von Wolfgang Panofsky begründet ist.

Es ist meine Aufgabe, über Seiten von Professor Panofsky zu sprechen, die mit diesem Zusammenhang zu tun haben, mit seinem Wirken als Demokrat, als Humanist und Homo politicus.

Ich habe Wolfgang Panofsky 1970 kennen gelernt. Ich war damals frisch gebackener, in die Physik verliebter Post-Doc

und hatte das Glück, zwei Jahre im Beschleunigerzentrum in Stanford, SLAC, arbeiten zu können. Es war die aufregendste Zeit in meinem Physikerleben.

Was war so aufregend? Das waren nicht nur die exzellenten Experimentiermöglichkeiten, die großartigen Landschaften des amerikanischen Westens und die quirlige Multi-Kulti-Gesellschaft von San Francisco und Berkeley. Es waren vor allem der demokratische Geist und die offene Diskussionskultur bei SLAC und auf dem Stanford-Campus. Es war die Erfahrung, dass sich Engagement in der Wissenschaft und in der Politik miteinander verknüpfen lassen auf eine Weise, dass man sich auch nach Jahren noch ins Gesicht schauen kann.

1970 war die Zeit des Vietnamkrieges, der die amerikanische Gesellschaft tief spaltete. Die Proteste wurden oft in die Illegalität abgedrängt. Anders bei SLAC. Wolfgang Panofsky ließ kritische Versammlungen und Hearings zu, die meist in der Mittagszeit im großen Auditorium stattfanden. Bei DESY wäre das damals, als das „Dritte Reich“ nur 25 Jahre entfernt lag, nicht möglich gewesen. Das war in Bundesdeutschland die Zeit, als ein Chemiker, der im „Dritten Reich“ mittelbar an Menschenversuchen beteiligt war, Präsident der Max-Planck-Gesellschaft werden und bleiben konnte. Der Mainstream der deutschen Naturwissenschaft hinkte mit der Aufarbeitung ih-

rer Rolle im „Dritten Reich“ hinterher. Es war auch zwei Jahre nach dem legendären Winter 1967/68, als der Akademische Senat der damaligen Fakultäten-Universität zu DESY flüchten musste, weil er in der Universität nicht mehr ungestört tagen konnte.

Wodurch wurde Wolfgang Panofsky zum Vorbild und zur Inspiration für mich und viele andere?

Es sind drei Charakterzüge und Qualitäten: erstens sein Umgang mit Autoritäten und seine eigene Autorität, zweitens seine Haltung als Demokrat und drittens seine Bereitschaft, sich in die Politik einzumischen.

Zum Ersten: Wolfgang Panofsky ist eine Autorität. Seine Autorität stützt sich nicht auf die Führungspositionen und die Macht, die er innehatte, sondern auf seine Überzeugungskraft und Integrität. Er äußert sich nur zu Dingen, von denen er wirklich etwas versteht – das sind viele – und die er selbstkritisch durchdacht hat. Er versucht, sich und anderen nichts vorzumachen, und nimmt sein Gegenüber ernst, von der Putzfrau bis zum Verteidigungsminister. Er schafft es, respektvoll und kritisch zugleich zu sein, wenn jemand anderes sich Autorität anmaßt, die auf tönernen Füßen steht.

Wenn ich sein Leben richtig lese, verdankt er diese Haltung seiner Prägung durch das Elternhaus. Schon der Vater Erwin

verband Respekt vor Autoritäten mit einem großen Korn gesunder Kritik. Er wusste, wie wichtig der *common sense* ist und appellierte immer wieder an das humanistische Ethos. Er schickte seinen Sohn dann auch aufs humanistische Gymnasium, aufs Johanneum in Winterhude.

Nun zum Zweiten: Wolfgang Panofsky als aufrechter Demokrat. Ich möchte das an einem Gewissenskonflikt erläutern, dem Panofsky 1950 ausgesetzt war. Es war die Zeit des Koreakrieges, des ersten Höhepunktes des Antikommunismus in den USA. Panofsky hatte nach dem Zweiten Weltkrieg an der Universität in Berkeley Karriere gemacht und es mit 29 Jahren bis zum Associate Professor gebracht. Da legte der Aufsichtsrat der Universität allen Fakultätsangehörigen eine eidesstattliche Erklärung zur Unterschrift vor, in der sie erklären sollten, dass sie nie Mitglied der kommunistischen Partei und einer langen Liste von verdächtigten Organisationen gewesen waren. Andernfalls drohte Entlassung. Panofsky und andere aufrechte Physiker wie Jack Steinberger weigerten sich lange mit dem Argument, dass das Ansinnen des Aufsichtsrates die politische Freiheit untergrabe.

Steinberger wurde der Zugang zum Labor verweigert. Seine Stelle wurde nicht verlängert. Panofsky unterschrieb unter Protest und kündigte an, dass er Berkeley verlassen werde. Er

bekam mehrere Stellenangebote und entschied sich für eine Position als *full professor* in Stanford.

Nun zur dritten Seite: Panofsky als Homo politicus, der sich immer wieder in Washington und anderswo eingemischt hat, der sich – wie Wolf Biermann sagt – in seine eigenen Angelegenheiten einmischt. Der Auslöser dafür war seine Mitarbeit am amerikanischen Atombombenprogramm in Los Alamos. Er hatte einen Druckmesser zur Messung der Explosionsstärke gebaut und diesen bei der ersten Testexplosion in der Wüste von Nevada betrieben. Erst nach der Zerstörung von Hiroshima und Nagasaki – er war damals 26 Jahre, das heißt so alt wie ein Physik-Diplomand in Hamburg heute – begann er sich mit den Folgen der neuen Waffentechnik zu beschäftigen. Er begann Vorträge über die Wirkung von Atomwaffen zu halten. Er behielt seine Berechtigung zur Einsicht geheimer Akten, die *clearance*, und wurde zu einem gefragten Experten. Er wird morgen mehr davon erzählen.

Die erste wichtige Station war seine Mitarbeit in der amerikanisch-sowjetischen Expertenkonferenz in Genf über die Einstellung oberirdischer Kernwaffentests im Jahre 1959.

Er hat eine ähnlich wichtige Rolle beim Zustandekommen des Vertrages zum Verbot von Raketenabwehrsystemen, dem ABM-Vertrag von 1972, gespielt. Er hatte direkten Zugang zu

den Präsidenten Dwight D. Eisenhower, John F. Kennedy und Jimmy Carter als Wissenschaftsberater. 1981 wurde er Mitglied im Komitee für internationale Sicherheit und Rüstungskontrolle der amerikanischen Akademie der Wissenschaften in Washington. Das ist nur eine kleine Auswahl aus seinen vielfältigen Tätigkeiten als Politikberater.

All das machte und macht er mit einer bemerkenswerten Energie und Ausdauer. Ich habe ihn einmal gefragt, wie er die Arbeit als Direktor eines Labors mit über 1000 Mitarbeitern und einem Budget von über 100 Millionen Dollar 23 Jahre lang ausführen konnte und gleichzeitig in der Welt der Rüstungskontrolle voll präsent und respektiert sein konnte. Er sagte mir, er sei viele Jahre lang jede Woche einmal nach einem vollen Arbeitstag mit dem Nachtflugzeug von San Francisco nach Washington geflogen. Am nächsten Tag führte er intensive Verhandlungen für sein Labor und zu Rüstungskontrollfragen und flog mit dem Abendflugzeug wieder zurück.

Wolfgang Panofsky weiß, dass politische Macht kontrolliert werden muss durch die Gewaltenteilung und die kritische Öffentlichkeit einer Demokratie. Er weiß aber auch, wie wenig die Mächtigen oft von der Qualität und den Problemen der Technik verstehen und wie dringend sie Beratung brauchen.

Er hat die Mächtigen und die offizielle Ebene gesucht. Er ist kein NGO-Typ.

Ich bin zeitweise andere Wege gegangen. Was aber bleibt und trägt, ist sein Vorbild, seine Autorität und Integrität, die mich, Götz Neuneck und viele andere angespornt haben, sich für Initiativen wie das Weizsäcker-Zentrum einzusetzen. Das spannt den Bogen zwischen den beiden festlichen Ereignissen heute und morgen und das beflügelt mich zu sagen:

Thank you, Pief.